

## Das Kreuz mit der Kirche

Eine Reliquie Preußens soll wieder erstehen. Die Potsdamer Garnisonkirche beherbergte einst königliche Sarkophage. Hier fand der Festakt zur Gründung des NS-Staats statt. Jetzt soll in die neuen Gemäuer Frieden einziehen. Wirklich?



Aus Potsdam **Thomas Gerlach**

**A**n der Breiten Straße in Potsdam klafft eine Baugrube. Arbeiter flechten mit mächtigen Zangen an einem Stahlgerüst. Ist es mit Beton umhüllt, wird ein Turm emporsteigen und den Himmel über Potsdam beherrschen, wie er ihn schon einmal beherrscht hat. Das höchste Bauwerk der Stadt, der Turm der Garnisonkirche, wird sich nach fünfzig Jahren aus dem Staub erheben und in seinem Äußeren so original wiederhergestellt, dass sich ihr Erbauer, der Soldatenkönig Friedrich-Wilhelm I., die Augen reiben würde, käme er noch einmal nach Potsdam. Oder sein Sohn, der Alte Fritz. Oder Adolf Hitler.

An einem Juniabend steht Gerhard Bauz hinter der Grube und begreift die Menschen um sich herum nicht mehr. Sie kommen aus der „Nagelkreuzkapelle“. Eher einem Baucontainer ähnlich als einem Kirchlein, ist sie das provisorische Heim der künftigen Garnisonkirchengemeinde. Die Kapelle bietet einen Vorgeschmack dessen, was der barocke Wiedergänger einmal alles sein soll: Gottesdienstraum, Erinnerungsstätte, Treffpunkt, Versöhnungsort. Das Nagelkreuz, ein pazifistisches Zeichen aus dem kriegszerstörten englischen Coventry, ist ihr Namensgeber.

„Wie kann man bloß diese Kirche wieder aufbauen?“, fragte Bauz. Er ist ein freundlicher, geradezu unverdächtig Mann – Oberlippenbart, Leinenanzug, rosafarbenes Hemd –, Personalberater und Supervisor, die meiste Zeit im Dienste der evangelischen Kirche. Im Ehrenamt ist der 68-jährige Mitglied der Martin-Niemöller-Stiftung, eine der hartnäckigsten Gegnerinnen des Wiederaufbaus der Kirche. Und mit dieser Mission ist Bauz hier so etwas wie der Gottseibeius.

Wie ein Fremdkörper steht Bauz im Strom der Menschen, die sich aus der Nagelkreuzkapelle verlieren. Bauz mustert die Gesichter, viele ältere Menschen, kirchlich geprägt, kurzum: Bildungsbürgertum. Menschen wie er. Menschen, die es nicht erwarten können, den Turm wachsen zu sehen. Für sie ist es die architektonische Krone im Bemühen um die Nachbildung der historischen Mitte der alten preußischen Residenz. Für Bauz ist es ein Skandal.

Keine Kirche hat eine so unselige Geschichte wie die Potsdamer Garnisonkirche mit ihrem früher einmal fast 90 Meter hohen Turm. In seiner Spitze mahnte das Glockenspiel „Üb immer Treu und Redlichkeit!“ und auf dem Grunde des Turm ruhten die Sarkophage vom Soldatenkönig und seinem Sohn Friedrich Zwe wie preußische Reliquien. Am Turmschaft klebten stilisierte Waffenbündel, Brustpanzer, Helme, und im Innern hing erbeutete Kriegsfahnen im Dutzend. Zwischen Exerzierplätzen, Kasernen und Pferdeställen war der Bau die Ruhmeshalle der preußischen Armee.

Kein Wunder, dass nach dem Untergang des Hohenzollern-Reiches Kompanien vom „Stahlhelm“ und vom Kyffhäuserbund, Monarchisten, Militaristen, Demokratieverächter in die Garnisonkirche pilgerten, um Gott anzurufen, das „Irennhaus“ von Weimar zu beenden. Und als die Gebete erhört waren, fand hier der Staatsakt statt. Am 21. März

1933 reichte der 85 Jahre alte Reichspräsident Paul von Hindenburg dem 43-jährigen Hitler die Hand.

Der Generalfeldmarschall übergab den Staffelfstab an den Reichskanzler. Der Reichsrundfunk übertrug die Weihestunde bis in das letzte deutsche Gehöft, Reichswehrosoldaten versammelten sich zu Feldgottesdiensten, Kinder hatten schulfrei. Denn das Übel von Weimar war vorüber, die erste deutsche Republik zerstört. Das neue, das Dritte Reich war geboren.

Und jetzt wird sein Geburtshaus wieder errichtet – mit dem Segen der evangelischen Kirche, unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und mit einer Beihilfe von 12 Millionen Euro aus dem Bundeshaushalt. Eine „alte Wunde“ solle in Potsdam geheilt werden, heißt es zur Begründung. Mit der Garnisonkirche „wird ein national bedeutsames Bauwerk wiederhergestellt, das in einem barbarischen Akt vom SED-Regime zerstört wurde“.

### Eine „alte Wunde“ soll geschlossen werden – oder eine neue entsteht?

Zerstört wurde der Bau aber schon durch britische Bomber am 14. April 1945. Die SED sprengte im Juni 1968 nur noch die Mauern und den Turmstumpf weg, um die Brache mit einem Rechenzentrum zu bebauen. Den Riegel schmückten die Genossen mit einem umlaufenden Mosaik mit allerlei Raketen, Planeten und Forschern, sein Titel: „Der Mensch bezwingt den Kosmos“.

Bauz wirkt merkwürdig gelassen, nur die Oberlippe zittert leicht und verrät die Anspannung. Um ein Haar wäre er eben aus der Nagelkreuzkapelle hinausgefliegen. Er hatte es gegen die ausdrückliche Bitte der Pfarrerin gewagt, in der Veranstaltung, die eben zu Ende ging, das Wort zu ergreifen. Man möge heute, wo man an die Sprengung der Kirchenruine vor 50 Jahren gedenkt, zuhören, aber nicht diskutieren. Wer das nicht akzeptiere, wäre fehl am Platz. Danach erzählten Zeitzeugen. Es schien wie eine Gedächtnisfeier für einen alten Gefährten. Bis Bauz aufstand. Der kam zwar nicht zu Wort, hatte aber die Andacht gesprengt.

„Ich wollte doch nur Erfahrungen danebenstellen.“ Bauz lächelt. Welche Erfahrungen? „Die Ruine der Weißfrauenkirche in Frankfurt am Main stand 1952 einer Straße im Wege und wurde abgerissen.“ Kirchen wurden nach dem Krieg auch anderswo beseitigt. Stadtplaner ließen im Westen Kirchenruinen abreißen – für Büroauten, für Magistralen. Doch das will keiner hören. In Wahrheit werde hier, fast dreißig Jahre nach dem Ende der DDR, das „Feindbild SED“ gepflegt und Geschichte verdreht: Und plötzlich ist SED-Chef Walter Ulbricht der Barbar, nicht Hitler.

„Die werden Mühe haben, die Kirche zu bauen“, prophezeit Bauz. Bisher reiche das Geld, der größte Posten sind die 12 Millionen Bundesmittel, nur für einen unvollkommenen Turm, ein Torso ohne barocken Zierrat und ohne Spitze. Für den kompletten Turm braucht es noch einmal gut 10 Millionen Euro, und um die Kirche samt Schiff zu vollenden, wären etwa 100 Millionen Euro nötig. „Keine kirchlichen und keine öffentlichen Gelder für diesen Bau“, fasst Bauz die Ziele der Niemöller-Stif-

